

Erinnerungskultur als Weiterdenken – Appell für ein umfassendes Konzept zum Reichsparteitagsgelände

Prof. Dr. Hermann Glaser



Ich bin der Meinung, dass die Aufwendung von zunächst veranschlagten

75 Millionen Euro (im Laufe der Arbeiten

sicherlich zunehmend) eine Fehl-

investition darstellt.

Denkmalspflege ist in Gefahr, einem „Erhaltungsfetischismus“ zu verfallen, der ein Nachdenken über Sinnfragen suspendiert bzw. als ein Alibi für den Mangel an weiterblickender Fantasie verwendet wird. Erst einmal sollte gründlich die Frage cui bono, was nützt wem in welcher Form mit welcher Absicht geklärt werden. Der Erinnerungskultur, die für mich immer eine große kulturpolitische Bedeutung hatte, ist die marode Tribüne zum Beispiel nicht besonders dienlich. Die Archäologie zeigt zwar, dass Steine durchaus sprechen können, und das, was als Steinhäufen vom NS-Bauwahn übriggeblieben ist, mag eine gewisse Neugier wecken, kann aber die abgründige Brutalität des Nationalsozialismus, „ästhetisch“ kaschiert, nicht wirklich vermitteln. Solche monströse Bauten gibt es verschiedentlich auch im Kapitalismus. Als Mahnmahl der NS-Gigantomanie dient überzeugend die Kongresshalle mit dem hervorragenden Dokumentationszentrum; denn man braucht, um zu erkennen, wie auf diesem Gelände die Freiheit des Individuums zerstört und der gehirnlose Massenmensch generiert wurde, die Präsentation der Geschehnisse (der Aufmärsche, der Hitlerreden etc.), etwa mit Filmen, Fotografien, Tondokumenten. Auch wenn die Tribüne wieder „trittfest“ wäre, bliebe sie für sich und an sich „anschauungsleer“. Die Kongresshalle jedoch, in ihrer ruinösen Gestalt, ein Mausoleum für Menschlichkeit, lässt in negativer Aura er-

schauern, weil eben eine höchst gelungene erklärende Einrichtung „eingehängt“ wurde. Zudem habe ich immer mit großer Genugtuung die Tatsache empfunden, dass das Gelände als Schauplatz unterschiedlicher kultureller Betätigungen (etwa als Musiksaal) dient und auch Gebäude, die mit mythischem Anspruch für tausend Jahre gedacht waren, banal (z. B. als Lagerhallen) genutzt werden. Sic transit gloria mundi, so verging der (falsche) Ruhm des Dritten Reiches. Die Banalität des Bösen wurde deutlich.

Ich bin jedoch nicht nur gegen die Sanierung eines sowieso aussageschwachen „Steinhäufens“, sondern dafür, dass man sich intensiv mit der Gestaltung des Gesamtgeländes beschäftigt und bei einem überzeugenden Konzept entsprechende Gelder zur Verfügung stellt. Ich habe früher den Vorschlag gemacht, das Gelände zu einem „Mahn-Park“ mit vielen symbolischen Baumgruppen zu entwickeln, ein Park, der durchsetzt ist von kleineren Bauwerken (Pavillons, „Denkmäler“, Säulen usw.), die beispielhaft menscheitsfördernde Projekte, Personen, Vorkommnisse und im Gegensatz dazu Menschheitsverbrechen thematisieren, teilweise in Erweiterung der „Straße der Menschenrechte“. Inmitten eines solchen Parks, der zu Trauer- und zu Stolzarbeit anregt, könnte die Tribüne einen größeren Bereich darstellen, um- und „vermauert“, „ingesargt“. (Die Wände der Ummauerung böten übrigens Platz für Graffiti-Kunst, die – ähnlich wie bei der Berliner Mauer auf der Westseite – zu einer aus vielen individuellen Manifestationen zusammengesetzten, höchst eigenwilligen Komposition anwüchse.) (Teile der Tribüne, wie der sogenannte „Goldene Saal“, in dem die Ausstellung „Faszination und Gewalt“ ihren Ausgang nahm, könnte man als Dependence des Dokumentationszentrums zugänglich machen.)

Dies nur als knappe Skizzierung einer Idee, neben vielen möglichen Ideen, die durch eine Ausschreibung hervorzulocken wären und darauf zielen sollten, Erinnerungskultur nicht als Bausanierung, sondern als kreatives Weiterdenken zu verstehen.

Dass zurzeit – mit Ausnahme der BauLust – eine völlig verengte Diskussion stattfindet, nämlich mit der Forderung, man müsse dieses verstümmelte Stein-Monument restaurieren, ist wohl „geschuldet“ (oder besser verschuldet von),

- einer Diskussion, die dominiert wird von Architekturhistorikern und ihrem Satz, dass „Steine sprechen“,
- und Politikern, die in ihrem Bemühen um *political correctness* und unter Zeitdruck auf eingeschliffene Argumentationen „einschnappen“, statt erst zu denken, bevor sie zum Handeln auffordern.

Zu beachten wäre auch, dass das Gelände keine Topographie des Terrors ist und auch nicht dazu gemacht werden kann. Es diente, historisch gesehen (etwa was die Zeit vor Hitler betrifft), auch der Erholung und dem Vergnügen (was dann von den Nazis pervertiert und nach 1945 wieder hergestellt wurde).

In diesem Zusammenhang ist es zudem notwendig, die Formel „Faszination und Gewalt“ „aufzuknacken“, um die Deutung des Phänomens „Nationalsozialismus“ nicht monokausal vorzunehmen und zum Beispiel mentalitätsgeschichtliche Erklärungsversuche, u. a. „Wie konnte es dazu kommen?“ zu nutzen. Das hieße etwa, wie gesagt, das Gesamtgelände als Aufklärungspark mit vielen Topoi für Trauer- und Stolzarbeit (die Letztere humanen Menschheitsbeiträgen gewidmet) anzulegen. Die Tribüne erweist sich dann nur noch als umfangreiche „Fußnote“.

Impressum

Herausgeber:

BauLust Initiative für Architektur & Öffentlichkeit e. V.

www.baulust.de

Arbeitsgruppe seit 2011:

Martin Daut

Werner Geim

Dr. Alexander Hentschel

Christof Popp

Prof. Josef Reindl

Helge Wütscher

Günther Zeus

Fotonachweis:

Portraits: privat

Fotos Reichsparteitagsgelände: Petra Simon, 2013 / 2014

Legofotos: Konzeption „Zur Sache“: Andi Geisler, Fotos: Marion Stephan

Gestaltung: Carola Zechner

Schriftfamilie: Univers

Papier: 135 g Bilderdruck matt

Druck: flyeralarm

Auflage: 1000

ISBN 978-3-00-046498-0

Nürnberg, 2014

Alle Texte und Bilder sind urheberrechtlich geschützt.

Vervielfältigung nur mit Genehmigung von BauLust e. V.